

af 11. 11

Apfelhaus 11

Reinhold Heineke

Rinddags hausen

af 11, 11

Der Appelhans

Niedersächsische Jugendbücherei Nr. 11

Ein Besuch im Zisterzienserkloster Riddagshausen

- 1275 -

Von Lic. Reinhold Heineke

Braunschweig

E. Appelhans & Comp. (Rud. Stolle und Gust. Rosellieb)



Die Klosterkirche von Riddagshausen



Bruder Humbert erzählt

Man schrieb das Jahr 1275, und es war Juni. Da gab es eines Tages in der Straße Kleine Burg zu Braunschweig etwas zu gaffen. Es war zwar nicht der deutsche König, Rudolf von Habsburg, den zu sehen sich die Leute hier herumtrieben. Der hatte genug im Süden des deutschen Landes zu tun; denn gerade in diesen Tagen war die Kunde gekommen, daß Herr Rudolf den stolzen Böhmenkönig Ottokar auf dem Marchfelde bei Wien geschlagen habe. Es war vielmehr der Bischof Konrad von Halberstadt, der hier seit gestern bei seinem Vetter, dem Domherrn Achatius von Veltheim abgestiegen war, um morgen im Kloster der Zisterziensermönche zu Riddagshausen oder wie man heute sagt: Riddagshausen, die neue Kirche zu weihen. Denn seine Diözese reichte bis an die Oker, während das Gebiet westlich des Flusses dem Bischof von Hildesheim unterstand. Die Brüder von Riddagshausen hatten dem Bischof ihren Prior und den Bruder Humbert entgegen geschickt, ihn zu empfangen und zu geleiten.

„Ich höre, Bruder Humbert,“ begann der Bischof, „daß Ihr kein Deutscher seid. Ihr redet lateinisch mit fremdem Tonfall und Deutsch, wie mich dünkt, nur einige Brocken?“

„Ich bin von Claravallis, dem ältesten Tochterkloster unseres Mutterklosters Zisterzium, herüber geschickt auf die Bitte des Abtes Wibrecht von Amelungsborn.“

Der Prior erklärte dem Bischof, wie das gekommen sei: „Eure Bischöflichen Gnaden wissen doch, daß wir Zisterzienserbrüder der deutschen Ordensprovinz alljährlich einen Provinzialkonvent halten und daß alle Klöster der Provinz dazu ihre Äbte und je einen Bruder entsenden. Auf diesen Konventen tauschen wir unsere Erfahrungen und Meinungen aus über geistliche und wirtschaftliche Dinge. Da sprechen wir über den Unterricht der Novizen und über Obst- und Gemüsesorten, bringen auch wohl Samen, Kerne, Reiser mit; denn unsere Landwirtschaft blüht auf und gedeiht so, daß die Bauern sich gern von uns Samen und Reiser erbitten, weil sie besser sind als

ihre. In wie viele Dörfer sind schon die rothbäckigen Äpfel von dem Gute unserer Pfortaer Brüder Borsdorf an der Saale verpflanzt!"

Achatius wiegte sein Haupt: „Ihr haltet auch noch von Zeit zu Zeit eure Generalkonvente, zu denen Brüder aller Völker und Sprachen kommen. Das greift hinaus über Volk und Reich und entfremdet die Äbte und Brüder dem deutschen Land und seinen Fürsten.“

„Herr, auch diese Ordnung hat ihr Gutes, und das könnt Ihr gerade heute sehen! Unser Kloster ist gegründet von dem Kloster Amelungsborn unweit der Weser. Und die Äbte von Amelungsborn wurden so die Oberen unserer Äbte und erhielten Recht und Pflicht, von Zeit zu Zeit unsern Konvent zu prüfen, ob alles in Ordnung zugehe. Doch haben andererseits wir Riddagshäuser eine Sorge auf dem Herzen, so können wir bei den Äbten in Amelungsborn Rat holen.“

So war denn heute vor dreizehn Jahren unser Abt Ludolf an den Abt von Amelungsborn herangetreten: „Das Kirchlein des Klosters ist gar zu klein und gleicht mehr dem Stalle zu Bethlehem als einer Kirche zu Ehren der Gottesmutter. Es steht noch von den Tagen der Klostergründung im Jahre 1143 her. Nun hat Gott die Arbeit der Brüder gesegnet; das Kloster hat einen Schatz gesammelt, aus dem man eine stattliche Kirche bauen kann. Ein Steinbruch ist im nahen Nußberge; auch die Elmsleinbrüche sind nicht allzuweit. Eine Conkuhle steht auch zu Gebote, der Mastbruch, daraus man Dachziegel brennen kann. Was fehlt, ist nur ein geschickter Baumeister, der versteht, eine große Kirche zu entwerfen und die Arbeit zu überwachen. Die Brüder in Frankreich sind als vortreffliche Baumeister bekannt. Der Abt von Amelungsborn geht demnächst nach Frankreich zum Generalkonvente. So mag er dort einen tüchtigen Baumeister werben, der willens ist, herüberzukommen. Gold und Silber zu versprechen, widerstreitet der Ordensregel. Aber guten Willen und brüderliche Liebe soll der Meister in Riddagshausen finden.“

Was weiter geschah, kann aber Bruder Humbert wohl besser als ich selbst erzählen.“

„Das denke ich auch“, versetzte der Bischof. „Und wenn der Bruder mit der Sprache hierzulande nicht zurecht-

kommt, so mag er getrost lateinisch reden. Ich habe in Corvey an der Weser die Schule besucht und muß dem Bruder Scholastikus daselbst das Lob erteilen, daß er uns Knaben zu guten Lateinern gemacht hat! Also, wie es Euch beliebt, frater Humberte!"

"So sei es mir verstattet, lateinisch zu reden!" versetzte der Angeredete. "Ich hatte unsern Abt von Clairvaux 1262 nach unser aller Musterkloster Zisterzium zum Generalkonvente zu begleiten. Da rief er mich dort eines Tages zu sich. Ich fand bei ihm den Abt von Amelungsborn. „Hei, Bruder Humbert,“ rief mir mein Herr zu, „hast du wohl Mut und Lust, in den unwirtlichen Osten Germaniens zu ziehen und dort in den Wäldern der Mutter Maria eine Kirche zu bauen?“ Ich sah sie wohl beide ganz verblüfft an, denn Herr Wibrecht lächelte mich an und erklärte mir alsbald, daß das Kloster Riddagshausen im Sachsenlande einen Baumeister suche. Ob ich bereit sei, ihm dahin zu folgen?“ „Ich muß schon gehorchen aus Ordenspflicht,“ erwiderte ich, „denn mein Abt kann mich senden, wohin er will. Aber ich würde nicht nur gezwungen kommen, denn die Wälder Germaniens schrecken mich nicht. Unser Orden ist von Anfang an in die Wildnis geflüchtet. Was die Väter von Zisterzium nicht gefürchtet haben, das brauchen auch heute ihre Söhne nicht zu scheuen. Und ein Gotteshaus zu bauen, ist mir Ehre und Freude zugleich. Nur muß ich zweifeln, ob meine Kunst auch genüge.“ So habe ich den Bau übernommen. Und dank der Hilfe meiner Brüder, auch mancher anderen Meister dieser Stadt, steht er nun heute vollendet da."

Der Bischof antwortete: "Ich habe ihn schon rühmen hören. Aber, Bruder Humbert, was ist das nun eigentlich mit eurer neuen Art zu bauen? Sie scheint ein Geheimnis in sich zu bergen, das nur die Meister selber kennen."

"Es ist kein Geheimnis, Hochwürden, es ist nur ein Ergebnis der Erfahrung und der Rechnung! Verstärkt man die Mauer durch Pfeiler, so darf man die Gewölbe weit größer nehmen als früher. Auch haben wir die Bogen nicht mehr kreisrund gewölbt, sondern ihnen oben eine Spitze gegeben. Im übrigen werdet Ihr an unserm Baue die Bescheidenheit des Ordens erkennen. Gewiß, das heilige Zeichen des Kreuzes tritt auch am Grundriß und Dach-

firste unseres Baues zutage, denn ein Querschiff ist durch das Längsschiff gelegt. Um das östliche Ende des Hauptschiffes haben wir einen Umbau geführt, in dem vierzehn Altäre Platz finden. Mit Türmen aber haben wir nicht geprunkt, nur einen Dachreiter mit kleinen Gebetsglocken findet man. Der Chorraum ist nicht hochgelegt, weil die Gewölbe darunter feucht und finster sind; und wenn wir daher unter unserm Chorraume keine Gruft haben — nun, was schadet das? Wir Brüder werden ohne Sarg begraben, daß wir schneller wieder zur Erde werden, von der wir genommen sind. Auch der Boden der Kirche prangt nicht bunt mit Platten von verschiedenen Farben. Wir sollen und wollen nur schlichte Fliesen haben. Aber dennoch denke ich, daß auch bei solcher Bescheidenheit ein würdiges Haus entstanden ist.“ —

Der Bischof stützte einen Augenblick sein Haupt, zugleich mit der Hand die Augen bedeckend. Als er wieder aufsaß, blickte er den Bruder Humbert mit funkelnden Augen an und sagte: „Vielleicht, Bruder Humbert, lade ich Euch einmal nach Halberstadt ein, bei einem Dombau die Arbeit zu leiten! — Doch wo bleibt unser Freund, der Propst von St. Blasius? Er scheint sich nicht sehr zu beeilen.“

„Mit Verlaub, Vetter,“ mischte sich der Domherr Achatius ein, „du bist noch keine Stunde hier, und ich habe nicht gleich zum Propste geschickt. Seine Ehrwürden können nicht eher erscheinen!“

Da wurde auch schon vor dem Hause die gaffende Menge unruhig. Ein Büttel machte Bahn für die Domherren der Burghkirche mit ihrem Propste, alle in weißen Röcken mit farbigen Überwürfen um die Schultern. In einigem Abstände von ihnen folgte auch der Burghauptmann mit seinen Rittern. Achaz von Veltheim eilte die Stiege hinab und holte den Propst mit seinen Amtsbrüdern sowie den Burghauptmann mit seinen Herren herauf. Nach der Begrüßung eröffnete ihnen der Bischof: „Morgen früh 8 Uhr werde ich mit Euch nach Riddagshausen hinüberreiten, um zur Einweihung und zum ersten Hochamte rechtzeitig zur Stelle zu sein. Da ich höre, daß auch der Herr Burghauptmann zu der Feier hinüberreiten will, so hoffe ich, mich seiner Begleitung und seines Schutzes erfreuen zu können.“

Der Burghauptmann, Seifert von Saldern, ein grauer Haudegen, knurrte etwas von Ehre, Pflicht und Schuldigkeit in den Bart und verneigte sich.

Der Ritt zum Kloster

Am andern Morgen, als der Schatten an der Sonnenuhr am Dome auf acht Uhr zurückte, standen die Pferde gesattelt im Hofe. Bald klappten Hufe auf der Gasse. Ein Junge kam heraufgesprungen und meldete: „Die Herren sind zur Stelle!“

Da stieg der Bischof zu Rosse und ritt zum Tore hinaus. Die Menge kniete nieder. Die Reiter auf der Gasse entblößten die Häupter. Bischof Konrad segnete sie. Dann ging der Zug über den Burgplatz mit seinem Löwen zum Magnitor hinaus. Bald kamen sie in die sandige Heide, die zwischen dem Streitberge und dem Nußberge lag. Da winkte ihnen schon im Wasserspiegel des Lünisteiches der schlanke Dachreiterturm vom neuen roten Ziegeldache der Klosterkirche entgegen.

Jetzt begann auch die Glocke herüberzuläuten. Der Bischof wandte sich an den Prior, der mit Bruder Humbert demütig zu Fuße nebenherschritt: „Nur eine Glocke, Vater Prior? Ist Euch ein Bischof nicht zweier wert?“ Es lag etwas Verdruß in seiner Stimme.

„Vergeht, Hochwürdiger! Die Regel will, daß wir stets nur mit einer läuten.“

„Sie klingt dünn genug! Aber Ihr habt es nun einmal mit der Bescheidenheit! Darin wollen wir den Wettkampf mit Euch nicht aufnehmen, denn wir ehren Gott lieber mit festlichen Klängen wohl abgestimmter Glocken. Doch darum nicht Feindschaft. Ich weiß, wie Ihr's meint.“

Sie ritten jetzt auf einer schönen Straße, die seitlich mit Weiden bepflanzt war. Schon sah man aus dem Tor der Mauer den Konvent des Klosters heranschreiten. Ein hölzerner Kruzifixus, spärlich mit Gold geschmückt, wurde dem Zuge vorangetragen. Dahinter schritt ein Priester mit der Monstranz. Ihn geleiteten rechts und links zwei andere, mit Weinkanne und Kelch sowie Dose und Schale. Dann folgten Mönche mit Weihwasser und Wedel, heiligem Öl und Weihrauchfässern. Darauf kam Abt Ludolf, bar-

häuptig, nur in einfacher Kutte. Trüge er nicht das silberne Kreuz um den Hals, so würde kein Fremder ihn als Abt erkennen.

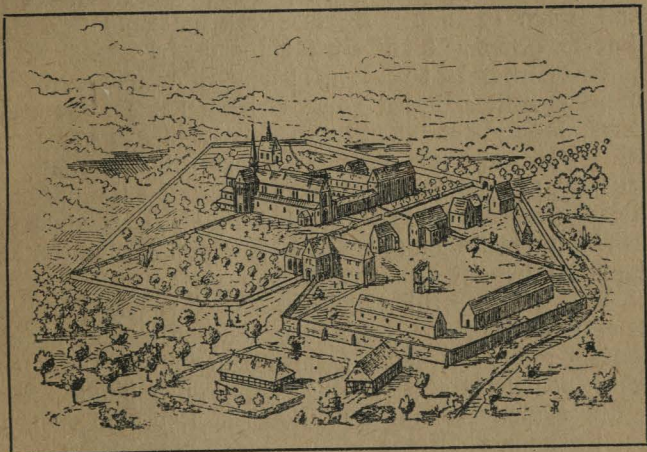
Zu seiner Rechten schritt der Abt des Mutterklosters Amelungsborn, zu seiner Linken der Abt von Isenhagen, des Tochterklosters von Riddagshausen. Ihnen folgte die Schar der Brüder in weißen Kutten zu zweien geordnet. 46 an der Zahl. Ihnen schlossen sich, geführt vom Novizenmeister, vier Novizen an, die heute ihr feierliches Gelübde ablegen und in die Zahl der Mönche eingereiht werden sollten. Dann kamen die Arbeiter des Klosters in Bauernkleidung. Bärtige Brüder, auch „Halbmönche“ genannt, schlossen den Zug.

Nun kamen die Gäste. Zwar der Rat der Stadt Braunschweig hatte keinen Vertreter entsandt, weil er dem Kloster die Treue zum Herzoge in Wolfenbüttel verdachte. Doch waren erschienen Bertram von Veltheim, Gebhard von Bortfeld, Gaugraf Friedrich Harge von Leiferde in der Heide und andere.

Die Gesichter der Mönche glänzten. Heute früh haben sich alle auf dem Kreuzhof die bis in den Nacken hängenden Haare kurz geschnitten und Kinn, Wangen und Tonsur mit Seifenschäum und Messer bearbeitet, damit sie dem Bischof nicht wie Waldmenschen erscheinen, die aus Höhlen hervorgekrochen sind. Sie singen beim Heranzuge. Als der Zug des Konventes in die Nähe des Bischofs gekommen war, stiegen der Bischof und seine Begleiter von den Pferden.

Konrad trat vor, erhob seine Stimme und sang: „Der Herr sei mit Euch!“ und der Konvent antwortete: „Und mit deinem Geiste!“ Der Hostienträger erhob den „Gott in Brotsgestalt“, die Weihrauchfässer wirbelten Weihrauch, Glöcklein klangen, und alle Anwesenden beugten die Knie. Dann hob der Bischof seine Hand und segnete die Gemeinde mit dem Zeichen des Kreuzes. Kreuz- und Heiligtumsträger machten Kehrt. Da rückte aus dem Gefolge des Bischofs ein kleiner Zug und trat hinter jene. Sie trugen einen winzigen Schrein, in den der Bischof von Halberstadt ein Knochenstück des heiligen Sebastian als kostbare Reliquie hatte legen lassen, das er jetzt der neuen Kirche zum Geschenk machen wollte, weil jeder römisch-katholische Altar

in sich ein solches Heiligtum bergen muß. An die Träger schlossen sich der Bischof und die Äbte, danach gemäß Rang und Würden die andern. Und so ging der Zug auf das Kloster zu.



Die Weihe der Klosterkirche

Zweiteilig war der westliche Eingang der Kirche; die Türflügel, roh und schmucklos gezimmert, nur weiß getüncht nach der Ordensregel, waren weit nach innen geöffnet. Darüber, in Stein gehauen, stand die Mutter Maria, das Kind auf dem Arme. Bischof und Äbte legten die flachen Hände zum Gebet gegeneinander und grüßten das Bildnis, indem sie die Knie beugten.

Jetzt treten der Bischof auf die rechte, der Abt auf die linke Tür der Kirche zu, die Weihrauchschwinger ihnen voran. Der Bischof sprengt das geweihte Wasser auf Türflügel und Schwelle, denn Weihrauch und Weihwasser bannen die bösen Geister. So gelangen sie in die Halle: Mächtige Pfeiler tragen das hohe Gewölbe; durch die Fenster fällt das sommerliche Morgenlicht. Sie schreiten über die grauen Bodenplatten hinter den wirbelnden Weihrauchwolken drein, der Bischof sprengend nach allen Seiten, und kommen langsam dem Altar näher, indem sie zunächst

den Raum für die „Brüder im Barte“ durchschreiten und dann den der Lohnknechte. So erreichen sie die hölzerne Schranke, wo der kleine Laienaltar steht.

Nur zwei Kerzen brennen darauf. Fünf Lichter sind der Kirche erlaubt, je zwei für jeden der beiden Altäre, so dann, wenn es dunkel ist, eins schon am Eingange. Der Altar ist geschmückt mit einer halbseidenen Decke.

Der Bischof tritt vor den kleinen Altar und weicht ihn durch das heilige Wasser. Zwei Priester schlagen die Decke zurück, der Bischof taucht einen Finger in das heilige Öl und zeichnet auf jede Ecke der steinernen Tischplatte ein Kreuz. Tags darauf werden die vier Kreuze mit dem Meißel nachgezogen werden. Und in die Vertiefung der Steinplatte legt nunmehr der Priester die Reliquien und verschließt sie mit dem Deckel.

Jetzt geht der Bischof zurück. Der Zug setzt sich abermals in Bewegung. Rechts und links von dem kleinen Altare hat die Schranke je einen Durchgang. Durch den rechten von ihnen geht der Zug, zwei Stufen hinan, hinein in den Raum, der nur den Mönchen vorbehalten ist, in das sogenannte Presbyterium. Die Halbmönche, Lohnknechte und Laien bleiben in der vorderen Halle zurück. Mitten durch das neue Gestühl wandelt der Zug mit Weihrauch und Weihwasser. Es sind 48 Stühle, die Sitze zum Hochklappen eingerichtet, zur Rechten und Linken jedes Sitzes Armlehnen in Hüfthöhe eines stehenden Mannes, vor beiden Sitzreihen je eine lange Bank. Denn die Mönche knien, sitzen und stehen bei ihren Gebeten. Es gibt viele Gottesdienste am Tage. Dabei singen sie Psalmen und sagen andere biblische Texte auf.

Der Festzug steht vor dem Hochaltar. Der Bischof besprengt ihn mit Wasser und bekreuzt ihn mit Öl, seine Begleiter bringen den Reliquienschrein, entnehmen ihm die kostbare Gabe und bergen sie so, wie es am Laienaltar geschehen war. Nun stellt der Bischof die geweihte Hostie in die Nische der Altarwand. Das Räucherwerk wirbelt aus den geschwungenen Fässern, drei Kreuzschläge tut der Bischof gegen den bösen Feind und seine Rotte. Die Luft ist rein, durch Rauch und Wasser sind Boden und Wände und Gewölbe geweiht. Die Mönche setzen Kanne und Kelch, Dose und Schale auf den Altar, und nun nehmen

alle ihre Plätze ein, denn der Bischof Konrad beginnt die Messe.

Den Beschluß der Feier bildet die Aufnahme einiger Novizen. Der Abt ist vor den Altar getreten. Herangeführt vom Novizenmeister knien die Neulinge vor dem Abte nieder, der also zu ihnen spricht: „Teure Brüder, eure Probezeit ist verflossen. Nun müßt ihr wählen: entweder von uns scheiden oder dieser Welt entsagen und euch ganz unserem Orden weihen.“ Die Novizen stehen auf und geben die entscheidende Antwort. Die Gewänder, die sie tragen sollen, werden geweiht und ihnen angetan. Sie falten die Hände über der Ordensregel und legen das Gebührende ab. Der Abt küßt jeden Bruder auf Stirn und Wangen, spricht den Segen über sie. Nun sind sie Mönche. Ein stilles Gebet, die Feier ist aus.

Der Konvent

Jetzt ordnet sich die Schar zum Abzuge in den Kapitelsaal. Dort eröffnet der Abt den Konvent. Er weist darauf hin, daß heute auch Gäste zugegen seien, aber fromme Männer. Darum begrüße er sie im Kreise der Brüder. Jetzt tritt der Bruder Lektor an das Pult, auf dem ein dicker Schweinslederfoliant liegt: die heilige Bibel, in der lateinischen Übersetzung des alten gelehrten Kirchenvaters Hieronymus, die man ihrer großen „Verbreitung“ wegen die „Vulgata“ nennt. Das Buch ist ein großer Schatz des Ordens. Drei Brüder haben jahrelang, Tag für Tag, sich die Finger krumm geschrieben, bis sie eine völlige Abschrift fertig gestellt haben von dem Exemplar, das das Mutterkloster Alten Kampen bei Köln hergeliehen hatte. Aber wie sauber war auch das Werk geraten! Auf blatt dünnem Pergamente war Buchstabe um Buchstaben gemalt. Die Anfänge der Kapitel waren durch rote Farbe hervorgehoben, ja sogar kleine Bilder zierten die einzelnen biblischen Bücher. Da sah man am Kopfe des Buches Jonas, mit Gold, Blau, Rot und Grün gemalt, wie der riesige Fisch den Propheten verschlingt. Vor dem Buche der Psalmen sah der fromme König David und schlug die Saiten.

Diese Bibel schlug nun der Bruder Lektor im ersten Buche der Könige auf und las, wie Salomo seinen Tempel

für den Herrn einweihte. Darauf konnte das Geschäftliche beginnen. Da ist zunächst ein Schreiben des Papstes aus Rom gekommen. Der heilige Vater wünscht Glück und Segen zu dem Neubau. Auch König Rudolf hatte mitten im Kriege Zeit gefunden, dem Kloster seinen kaiserlichen Schutz zuzusichern. Als Vertreter des Herzogs von Wolfenbüttel überreichte der Burghauptmann Senfert von Salder eine Urkunde, laut deren das Kloster von nun an frei sein solle von der Pflicht, bei Jagden, die den Herzog oder seine Leute in die Nähe führten, Jäger und Jagdhunde zu verpflegen. Gebhardt von Bortfeld tat mündlich kund, er wolle demnächst eine Beichtkapelle bauen an der Wand der Kirche nach Norden hin. Und gleich heute stiftete er in Bortfeld drei Hufen Ackers und einen Obstgarten. Davon solle alljährlich eine Spende von Wein, Fisch und weißem Brote den Brüdern des Klosters gewidmet sein. Auch sollten an acht Tagen des Jahres den Armen 32 Schock Bröte gereicht, und es solle eine ewige Lampe im Kreuzgange gespeist werden. Ähnliche Zuwendungen machten die anderen weltlichen Herren.

Inzwischen hatte sich doch noch vom Räte der Stadt Braunschweig ein Bote eingefunden und ein Schreiben gebracht: Bei soviel Anteilnahme der Christenheit im Lande könne auch ein ehrbarer Rat nicht zurückstehen und bitte den Abt samt seinem Konvente, die Gerechtfame freiwillig anzunehmen, daß das Ordenshaus in der Stadt befreit solle sein vom Wachdienste, der auf den Häusern liege, und von Kollekten; nur daß das Kloster bei Verbesserung der Stadtbefestigungen nach dem Maße seines Grundstückes mittun müsse. Zum Schlusse der feierlichen Handlung ward eine Denkschrift zu Pergament gebracht, die alsdann in Stein gehauen werden sollte.

Die weltlichen Herren und wohl auch manche der Brüder atmeten nunmehr insgeheim erleichtert auf. Gewiß, es war kein Konvent gewesen wie die üblichen mit ihren langweiligen oder peinlichen Angelegenheiten. Man hatte nicht die ausführliche Verteilung der Wochenämter anhören müssen, wer Koch, wer Pförtner, wer Lehrer u. a. sein solle, man war verschont geblieben von Beschwerden und Klagen zänkischer Brüder gegen andere, von Ermahnungen, Vorhaltungen, Bestrafungen. Wie peinlich und

schmerzlich für Angeklagte und Zeugen war jedesmal ein Strafgericht.

Wer nämlich einen anderen beschuldigte, durfte es nie auf bloßen Verdacht hin tun. Auf eines Bruders Rede wurde keiner verurteilt, zwei Zeugen mußten mindestens zugegen sein. Die Strafen waren verschieden schwer: Der Schuldige verlor etwa seinen Platz beim Gottesdienst oder bei Tisch auf gewisse Zeit; er wurde vielleicht unter die „Zugewandten“ versetzt oder mußte nach den Knechten, wohl gar am Boden essen. Für schwerere Vergehen gab es die Geißel und zwar gleich im Konvent. Dann befahl der Abt: „Zieh dich aus!“ Der Angeklagte streifte sein Gewand bis zur Hüfte hinunter. Ein Bruder wurde bestimmt, die Strafe zu vollziehen; doch nie der Ankläger, damit nicht Rachsucht ihr Mütchen kühlen könnte. Und dann rief der Geschlagene: „Meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld!“ und gelobte Besserung. Der Abt bestimmte, wann aufgehört werden sollte. Der Schläger mußte nunmehr dem Geschlagenen beim Ankleiden helfen. Hatte er ihm wehethun müssen, so sollte er ihm darnach hilfreich sich erweisen. Denn es sollte eine brüderliche Züchtigung sein. An demselben Tage durfte keine zweite Beschuldigung vorgebracht werden.

Trotzdem heute niemand gestraft worden war, hatte der Konvent lange gedauert, und man sehnte sich nach dem Imbiß.

Beim Klostermahl

Es gab nur zwei Mahlzeiten des Tages. Zum Frühstück gab es $\frac{1}{4}$ Pfund Brot und $\frac{1}{6}$ Eiter Wein, also eine kleine Kaffeetasse voll. Das Brot ist aus Gerste, Hirse und Wickenmehl gebacken und sehr grob. Die Zisterzienser wollen eben zeigen, daß die Armen Christi nicht nur durch Arbeit den Lebensunterhalt erwerben, sondern auch selbst die Nahrung der Armen zu sich nehmen. In der Erntearbeit kam indes noch ein gekochtes Gemüsegericht zum Frühstück hinzu. Zu Mittag hatte man zwei Gemüsegerichte aus Bohnen oder Erbsen und Kohl oder Rüben.

Im Speisesaal haben bereits der Kellermeister, der Koch und die Helfer eine einzige lange Tafel gedeckt. Nur ist heute quer vor ihr oberes Ende eine kürzere Tafel

gefezt worden für den Abt und seine Gäste. Alle Becher, Teller und Messer sind da. Gabeln gab es noch nicht. Näpfe und Schüsseln mit dem Brot und den gekochten Gerichten sind mit Decken verhüllt.

Während sonst die Mönche, in zwei Chören angetreten, den Prior stehend zum Essen erwarten, wobei nur Schwache und Alte sitzen dürfen, aber sich beim Eintritt des Priors doch erheben müssen, kommt diesmal der Abt samt dem Prior mit den Gästen vorangeschritten. Abt und Prior führen die Gäste zu ihren Sitzen. Jetzt nimmt der Abt, dann der Prior Platz, desgleichen die Gäste, danach die Mönche. Der Prior läutet mit der Tischglocke eine lange Weile, während deren die Köpfe der Mönche über ihre gefalteten Hände gebeugt sind. Sie beten den 51. Psalm. Darauf beginnt der Tischleser. Meist liest er aus dem Alten Testament oder aus Büchern, die von Möncherei handeln. Inzwischen sind die Tücher von den Körben genommen. Die Unterköche teilen den Mönchen ihre Portion zu, den Gästen bieten sie die Schüsseln an, damit diese selber sich bedienen.

Es gibt heute das weiße Brot und den Wein des Bortfelders. Außerdem hat der Abt den Brüdern Eierkuchen bewilligt, die Gäste erhalten auch Fleisch vorgesetzt. Beim Essen geht es schicklich zu. Es darf kein Bruder mit den Fingern ins Salzfaß greifen, jeder soll Salz mit den Messern nehmen. Fehlt einem irgend etwas, so soll er unauffällig die aufwartenden Köche davon verständigen. Den Becher soll man mit zwei Händen fassen. Sein Messer soll keiner am Tischtuche abwischen, sondern es am Brote abstreichen.

Abt und Prior erweisen ein paar Auszeichnungen. Sie lassen heute den beiden ältesten Klosterinsassen von ihrem Teller ein paar gute Stücke durch den Aufwärter zukommen. Die nehmen die Gabe an, indem sie sich erheben und gegen die Spender verneigen; sie geben ihren Brüdern rechts und links ein wenig ab; weiter dürfen sie nichts mehr spenden.

Die Messer sind hingelegt, das Essen ist zu Ende. Da kommt der Koch mit seinen Leuten und sammelt die Brocken in Körbe für die Armen. Der Prior klingelt,

alle stehen auf. Ein kurzes Dankwort zwischen Prior und Chor.

Danach gehen die Mönche zu zweien ab, der Abt und der Prior dagegen begeben sich mit den Gästen zunächst in den Kreuzgang, um nach der alten Regel: „Nach dem Essen mußt du stehen oder tausend Schritte gehen“ im Gespräch auf und ab zu wandeln.

Da sagte Seifert von Saldern: „Könnten wir einmal durch die Wirtschaft gehen? Bei euch kann man immer Neues lernen!“

Auf dem Wirtschaftshof

Der Abt lächelte geschmeichelt und führte die Gäste auf den Gutshof. Rechts sah man die kleine Frauenkapelle mit ihrem Türmchen. Der Zugang war an der Straße. So konnten die Brüder, von innen herkommend, den von draußen eintretenden Frauen der Tagelöhner Gottesdienst halten, ohne daß ein Weib, wie es die Regel verbot, den Klosterhof betrat. Da waren große Kuh- und Schafställe, da stand das Brauhaus, dessen Erzeugnisse an Festtagen in der Klosterschenke an die durstigen Besucher verkauft wurden. Die hauptsächlichsten Erzeugnisse des Klosters waren außer Bier und Wein Wolltuch und Leder. Wolle und Häute wurden im Kloster verarbeitet, deshalb war eine Walkmühle und Gerberei auf dem Wirtschaftshofe.

„Ja, wie sehr ihr euch auch von der Welt abkehrt,“ schmunzelte der Veltheimer, „eure Arbeit führt euch doch immer wieder zu ihr.“

„So mögen die Brüder beim Handel den Menschen ein gutes Beispiel von Redlichkeit geben!“ warf der Bischof ein. —

Auch die Mahlmühle für Schrot und Korn und die Schmiede wurden besichtigt.

„Was für ein Gebäude ist das?“

„Unser Siedenhaus!“ erklärte der Siedenmeister. „Da leben unsere Gebrechlichen und harren der Auflösung ihres Leibes. Dort darf nur geflüstert werden. Darum ist es fast totenstill bei uns. Wer es kann, geht noch zu den Gebetsstunden in die Kirche. In der Ernte halten unsere Gebrech-

lichen fast allein den Gottesdienst ab. Ein Priester tröstet ihre bedrückten Gemüther."

"Und die Bahre hier im Flure?"

"Wer stirbt, der wird von hier aus begraben. Denn auch die Kranken, die dem Tode entgegengehen, werden zuvor hier herübergetragen. Bittet der Sterbende dann um die heilige Wegzehrung, so läutet die Glocke. Der Abt kommt mit den Brüdern herüber. Der Kranke legt die Beichte ab, der Abt erteilt ihm die Absolution und bereitet ihn für den Tod vor. Die letzten Dienste versehen dann wir Leute vom Siechenhause: Einer streut Asche auf den Boden in der Form eines Kreuzes, ein anderer legt Matte und Decke darüber. Dann betten wir den Sterbenden darauf. Geht es wirklich zu Ende, so tritt einer an die Hillebille, die draußen an der Tür hängt, und schlägt sie schnell mit dem hölzernen Hammer."

"Seierlich ja, aber schauerlich!" murmelte einer in den Bart.

"Das Ende selbst ist aber tröstlich: Neunmal schlägt die Kirchenglocke an. Der Konvent kommt an das Bett des Sterbenden und betet Bußpsalmen, bis es zu Ende ist. Dann tragen wir ihn auf dieser Bahre in die Kirche hinüber, und zwei halten die Totenwache. Und mit dem Kreuze im Zuge voran geleiten wir dann den Leichnam zum Gottesacker und begraben ihn in geweihter Erde."

Man besuchte noch den Garten der sich um die Kirche zog, und freute sich über die feinen Gemüsearten und die edlen Obstsorten.

"Da sind unsere runden Borsdorfer!" rief erfreut Herr Ludolf von Dahlem, denn er gehörte auch zu denen, die sich Reiser in ihren Garten hergeholt hatten.

"Nur mit dem Weine will es hier nichts Rechtes werden!" bemerkte seufzend der Kellermeister. "Die Sonne ist gar zu sparsam."

Ein neuer Mönch

Inzwischen ist es Nachmittag geworden. Die Gäste rüsten sich zum Aufbruch. Wie der Prior die Herren zu dem Haupteingange geleitet, hören sie draußen pochen. Ein Mann legt bittflehend die Hände gegeneinander. Der

Vorschrift gemäß wirft sich der Bruder Pförtner vor ihm auf die Knie und fragt nach seinem Namen und Begehren. Der Fremde möchte den Abt sprechen.

„Wartet solange neben meiner Zelle, bis ich wiederkomme,“ sagte der Pförtner. „Doch ich fürchte, daß unser hochwürdiger Abt heute keine Zeit hat. Vergebt unterdessen, gestrenge Herren, daß ich euch kurz verabschiede, um das Begehren dieses traurigen Pilgers meinem Abte zu überbringen.“

Die Herren nickten ihm freundlich zu, steigen auf ihre Pferde und reiten nach Gliesmarode zu fort. Sie kommen alsbald nach den großen Fischteichen, die die Mönche fast alle in der Weise angelegt hatten, daß man eine Mulde des Geländes, durch die ein Wasserlein floß, durch einen Staudamm abschloß und so das Wasser ansammelte, bis ein spiegelblanker Teich dalag, in dem man nun alle Arten von Fischen als Speise für die Fasttage zog. Ja, diese Teiche brachten so reichlich, daß noch viel verkauft werden konnte. Es war ein Trost für die Mönche, daß „Fisch“ nicht für Fleisch galt; so konnte doch in die Trübseligkeit ihres Tisches ein klein wenig Abwechslung gebracht werden.

Unterdessen begab sich der Abt in seine Wohnung, tat eine große Lade auf und begann gerade emsig darin zu kramen, als der Bruder Pförtner nach ihm fragte.

„Was will er denn heute? Er soll mich nicht stören!“

Doch der gute Bruder ließ sich nicht so rasch fortweisen: „Herr, ein gar trauriger, vornehmer Jüngling aus der Stadt hat bei uns angepocht.“

„Aus der Stadt? Und traurig? Und pocht bei uns an?“ Ja, aber um Christi willen, wer denn?“

„Es ist der edle Hartwig Holtnicker.“

„Was sagst du! Bring ihn her!“

Der Pförtner fand den jungen Patrizier vorm Pförtnerhause. „Kommt mit! Abt Ludolf will Euch hören.“

Kaum hatte der Pförtner das Zimmer verlassen, da warf sich der Jüngling vor Ludolf nieder. „Hochwürdiger Vater, rettet meine Seele! Nehmt mich in Euren Orden auf!“

„Aber, mein Sohn, so etwas will besonnen sein! Was drängt Euch zu diesem Schritte? Ihr seid doch ein fröhlicher, junger Edelmann! Was also ist's?“

„Herr, es hat schon lange an mir gezehrt, wenn ich die Armut sah und mich selber in Fülle und Wohlleben. Wie sollt' ich mit solchem üppigen Leben vor Gott bestehen? Zudem vernahm ich vor kurzem in der Kirche die Geschichte von dem reichen Jüngling, der seine Güter nicht verkaufen und dem Heiland nachfolgen mochte, und das bittere Wort des Herrn: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, denn ein Reicher zum Reiche Gottes einget!“ traf mich wie ein Keulenschlag. Und da ist nun gestern das Schreckliche geschehen, das mir den Rest gibt. Wir waren unser drei beim Weine und würfelten. Die Freunde tranken hastig. Und als der Wein ihnen zu Kopfe gestiegen war, warf Kord dem Tilo falsches Spiel vor. Der zog sein Schwert und schlug auf ihn ein, der zur Seite sprang und gleichfalls blank zog. Ich warf mich mit meiner Waffe dazwischen, gegen Tilo, der wie ein Rasender tobte. Da seht mein Gewand, der rechte Ärmel geschliffen! Sein Eisen fuhr da entlang, als ich einen Hieb auffing. Doch ehe er seine Waffe zurückgerissen, sauste Kords Schwert ihm über den Schädel, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Die Stadtknechte führten uns vor den Rat. Mich haben sie gleich wieder frei gelassen. Meinen Leib, doch meine Seele nicht. Herr, nehmt mich in Euren Frieden, daß diese Mauern mich schützen vor den Anfällen des bösen Feindes!“ —

Der Abt strich dem jungen Manne über die Locken: „Versuch das Probejahr! Ich gewähre dir's. Schlafe diese Nacht bei den Novizen. Wenn du ruhiger bist, so reden wir weiter!“

Als der Novizenmeister den gebrochenen Jüngling väterlich hinüberführte zu dem Schlaffaal, der oben im westlichen Baue lag, suchte er besonnen vorzubeugen, daß nicht die kahle Härte des Lagers ihn schrecke. „Du wirst bei uns nicht Kissen mit Daunen finden, auch kein Zim-mer allein. Wir schlafen alle beisammen!“

Damit waren sie die Steige emporgeklommen und blickten in den großen Saal. Der junge Mann sah lange Reihen von Matten, die auf den Bettgestellen lagen, ein Laken darüber, ein Kopfkissen darauf, zugedeckt mit einer dicken Wolldecke.

„Das sind unsere Lager. Es schläft keiner bei uns weich und warm auf dem Bettstroh. Wer aber sich tagsüber müde gearbeitet hat, der gewöhnt sich bald an ein hartes Lager. Eine Kutte liegt auf jedem Lager. Wenn Ihr wollt, legt sie an. Sonst aber legt Euch auch gleich nieder, und der Herr segne Euch die Ruhe.“

Hartwig sank auf das letzte Lager. Ein Schluchzen schüttelte ihn. Aber seine gesunde Jugend sank bald in einen bleiernen Schlaf.

Der Reichtum des Klosters

Nach der Vesperhora nahm der Abt aus der Lade einen Arm voll Urkunden mit großen und kleinen Wachs-siegeln, die aus den Rollen heraushingen, warf ihn auf den großen Eichentisch, vor dem sein Sessel stand, setzte sich nieder und begann mit großem Behagen, die Schriftstücke, eins nach dem andern, zu überfliegen und mit Genugthuung zur Seite zu legen.

Da war das erste Stück aus dem Jahre 1143: Die Stiftung Ludolfs von Wenden oder Dahlem, der mit sechs Hufen beim Dorfe Riddagshausen zum Kloster den Grund gelegt hatte und selber als Mönch in den Konvent eingetreten war. Dann kam eine andere Urkunde mit großem Siegel Herzog Heinrichs des Löwen, der den ganzen Ort Riddagshausen und eine Wüstung hinzufügte. Dazwischen gehörten zwei andere Bullen: eine des Bischofs von Halberstadt von 1146, die den Abt in Riddagshausen anerkannte, die andere aus dem Jahre 1147 vom Papste, die Vergünstigungen und Vorrechte spendete. Dann viele andere, in denen einige Dörfer dem Kloster gewidmet worden waren: Querum, Gliesmarode, Klein Schöppenstedt und Mascherode. Hätte der Abt in die Zukunft schauen können, so hätte ihn noch der Besitz von Dibbesdorf und die Hälfte von Hondelage erfreut, auch von Höfen in Vordorf, Hordorf, Kremlingen, Rautheim, Hachum, Gilzum, Wittmar, Hedeper, Winnigstedt, Broitzem, Harvesse, Meerdorf, in den Ämtern Salder und Peine und in der Schöninger Gegend. O, was für mächtige Herren wurden die Äbte! Dann hätte er auch geschaut, wie aus mehreren Höfen der Stadt Braunschweig auf dem Grunde, der heute Schloß und Schloß-

garten trägt, der große „Graue Hof“ erwuchs, ein mächtiges Stück Stadtgebiet mit einer Kapelle, einer Wohnung für den Abt und zwei Häusern am Ritterbrunnen, — hätte hinzukommen sehen drei Häuser in Hildesheim und einen Hof in Magdeburg.

Da gingen durch die Finger des Abtes wieder Briefe, in denen Wälder dem Kloster vermacht wurden von der Buchhorst und dem Mastbruche, bei Salzdahlum, Mascherode, ja sogar im Lappwalde bei Helmstedt. Andere Briefe sprachen von Salzsiedereien in Salzdahlum, Schöningen und Lüneburg. Endlich waren von Wert auch andere Stiftungen, die dem Kloster Feldzehnte, Fleischzehnte, Gerichtsbarkeiten in bestimmten Dörfern einräumten.

Ja, es war ein mächtiger äußerer Aufschwung des Klosters geschehen in den hundertfünfundzwanzig Jahren seines Bestehens. „Ja, ja,“ so zog es Herrn Ludolf durch den Sinn, „man war doch als Abt von Riddagshausen beinahe eine Art Kirchenfürst als Patron so vieler reicher Pfarren zu Glesmarode, Querum, Bienrode, Bechtsbüttel, Hondelage, Mascherode, Gr. Winnigstedt, Wobeck und noch mancher anderen!“

Gerade wandten sich seine Überlegungen noch dem Bauernlegen zu, ob es wirklich ratsam sei, damit fortzufahren, Bauernhöfe auszukaufen oder die Besitzer sonstwie hinauszuekeln und aus den Dorfgemarkungen der Bauern große Klosterfeldmarken zu machen und diese durch Laienbrüder und Hörige zu bewirtschaften, oder ob es nicht doch besser sei, die Ländereien wieder an Bauern zu geben, da rief die Glocke zum letzten Gottesdienst. So schnell war dem Herrn von Riddagshausen die Zeit verstrichen. So packte er denn eilig den Haufen der Urkunden wieder in die große Truhe, schloß sorgsam ab, hielt mit den Brüdern den Gottesdienst und ging dann schlafen.

Da hatte er einen merkwürdigen Traum: Er sah sich vor der Urkundentruhe knien und mit gierigen Fingern in den Pergamenten wühlen. Da trat ein grauer Mönch herein, sah ihn mit funkelnden Augen an und sagte: „Die Brüder des Klosters bei Paderborn verdammt mich einst und schändeten meine Leiche, weil sie einen Heller bei mir gefunden. Meine Mutter gab ihn mir zum Andenken und sprach: „Dieser Heller mahne dich täglich an mich!“

Ihr selbst aber rafft Äcker, Höfe und Wälder, Gerechtsame und Zehnte gierig zusammen."

Da verblaßte die Gestalt. Der Abt erwachte, und eine Stimme rief in ihm: "Ist dies nun Gottes Wohlgefallen?" Lange saß er verstört auf seinem Lager; dann faltete er die Hände zum Gebete und flehte: "Herr, ich weiß nicht, was du mir sagen willst. Eins nur ist mir gewiß: Unsere Arbeit, die wird dir nicht mißfällig sein."

Der Tag begann zu grauen. Da sah er den Glöckner sich erheben; der ging zur Kirche. Und bald gellte durch die Nacht die kleine Glocke; sie rief die Brüder zu der ersten Gebetsstunde noch vor Sonnenaufgang. Schlaftrunken ordneten sich die Brüder zu zweien im Gange zwischen den Lagern. Der Novizenmeister wies dem Junker Hartwig an einen anderen Neuling als seinen Führer. So schwankten die Mönche und die Novizen in die ganz gespenstisch erleuchtete Kirche und sangen mit manchem unterdrückten Gähnen ihren Wechselgesang; zogen, wie sie gekommen, zum Schlafsaal zurück, um bis zum nächsten Dienste noch eine kleine Stunde zu dämmern. Der Abt aber teilte dem Prior mit: "Wir wollen schon heute mit dem Mähen draußen beginnen. Es ist alles so früh dieses Jahr gereift wie nie zuvor. Von morgen schläft jeder wieder mit der Sichel am Bette. Laßt uns beten und arbeiten!"

Die Ordnung im Kloster

Nach Sonnenaufgang fanden sich alle im Sprechsaal ein, der Abt und die Meister nicht ausgenommen.

Zwar steht der Abt an der Spitze des Ganzen; sein Amt ist aber mehr Last als Ehre. Er nimmt den Novizen das Gelübde ab, er bestimmt, wer von den Brüdern Priester werden soll und weiht sie auch selbst, falls er vom Papste dies Recht erhalten hat. Er hat das Kloster zu vertreten, besonders auf dem Generalkapitel zu Cistercium, wo er auch für sein Kloster Rede zu stehen hat. Auch trugen die Päpste gelegentlich wohl Äbten auf, in ihrem Namen Schiedsmänner zu spielen, Untersuchungen zu führen, wohl gar Kirchenstrafen zu verkünden und, was meist peinlich und oft für Abt und Kloster gefährlich war, auch über hohe und mächtige Standespersonen! Wegen der vielen Arbeit

durfte der Abt auch allein wohnen. Trotzdem: zur Arbeit muß auch er antreten.

Der Prior ist sein Stellvertreter. Ist der Abt abwesend, so führt er dessen Gewalt. Er ist der Beichtvater der Mönche, lebt mit ihnen auf Schritt und Tritt und beaufsichtigt sie. Er teilt die Tagesarbeit aus und geleitet die Mönche zur Arbeit, wenn der Abt nicht daheim ist.

Der Novizenmeister sorgt für die Neulinge, die zur Probe im Kloster sind, und zeigt ihnen die Bräuche in Kirche und Klosterleben. Der Kellermeister steht der Wirtschaft vor und versorgt Küche und Speisesaal. Monatlich legt er dem Abte Rechnung ab, unterstützt von einem Börsenmeister. Der Sangesmeister, der Cantor, übt die Chöre ein, leitet die Bücherei, überwacht die Vorlesungen beim Essen und beim Kapitel und hat alles Schriftliche im Kloster und nach außen hin zu erledigen. Siechenmeister, Gastmeister, Kleidermeister u. a. vollführen ihr Amt, wie es der Name bezeichnet. Zwischen diesen allen steht der Prior wie ein Feldherr unter seinen Offizieren und ihren Truppen. Er entläßt zunächst mit seinen Weisungen die Küchentruppe mit dem Kellermeister, den Priester der Woche und den Siechenmeister. Die andern müssen ihren eigentlichen Dienst nunmehr zurückstellen, sich zur Erntemannschaft gesellen und die Sichel schwingen.

Das Feld, auf dem die Ernte begonnen wird, ist erst im letzten Winter urbar gemacht worden. Im vorigen Jahre, als alles Laub von den Bäumen gefallen, war der Abt an der Spitze der Mannschaft herangerückt. In der einen Hand trug er ein Kreuz, in der andern einen Weihwasserkessel. So zogen sie in die Buchhorst, die fast bis an die Klostermauer reichte. Denn nachdem in vergangenen Jahrzehnten das Sumpfgebiet entwässert war, begann man, den Wald in Ackerland umzuwandeln. Allerdings ließ man überall Forst genug stehen. Der Abt stieß damals das Kreuz in den Waldboden und nahm damit Besitz davon. Dann tauchte er den Wedel in den Kessel, und sprengte mit wuchtigem Schwunge das heilige Naß auf Baum und Strauch. Dann reicht ihm ein dienender Bruder die Art. Er schlägt einige Sträucher nieder und führt gegen den Stamm einer großen Eiche die ersten schweren Hiebe.

Dann tritt er zurück, sieht noch eine Weile zu und kehrt heim an seine Verwaltungsgeschäfte.

Die Brüder aber hatten inzwischen sich ans Werk gemacht. Die Hauer fällten Stämme, und die Ausroder rodeten die Stuken. Die geringste Kraft brauchten die Verbrenner; wenn es auch kein Vergnügen war, den ganzen Tag in Glut und Qualm zu hantieren und mit Gabeln und Stangen den Brand im Gange zu halten.

So also war im letzten Winter die große Fläche, die sich östlich vor dem Kloster ausdehnt, in harter Anstrengung gerodet worden; und die Holzasche hatte einen guten Dung abgegeben. Dann war im Frühjahr gepflügt und gesät. Da, wo der Pflug noch nicht hingekommen war, hatten die Schäfer ihre Tiere weiden lassen, denn gar rasch schießt aus veräschertem Boden das Gras wieder saftig hervor. Hart war die Arbeit der Laienbrüder. Und streng wurde auf Gehorsam gehalten. Wer ihn verletzete, mußte drei Tage sein Essen auf dem Fußboden einnehmen.

Nun war jetzt die erste Saat gereift. Und wie damals zog nun der Abt zu der Stelle, auf der statt des wilden Gestrüpps, Buschwerks und hoher Bäume, die zwischen gestürztem, verfaulendem Bruchholz um den Platz an der Sonne kämpften, sich goldene Ähren wiegten. Die Prozession zog auf dem durchfurchten Feldwege bis mitten vor das Feld. Zwischen die vordersten Halme, unter die sich roter Klatschmohn und blaue Kornblumen drängten, stieß Ludolf sein Kreuz und sprengte alsdann das geweihte Wasser über das Fruchtfeld. Er nahm die Sichel und führte die ersten drei Schnitte aus im Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes. „Amen!“ riefen die Mönche und dienenden Brüder.

So begann die Ernte; sie wurde eingebracht, gedroschen und ausgeschüttet auf die großen Kornböden der Klostergebäude, um verfüttert oder vermahlen und verbacken zu werden.

Zu andern Zeiten sah man die Brüder im Garten graben und jäten, die Bäume pflegen und Raupen vom Kohl lesen. Das ganze Jahr gab es Arbeit genug. Man erntete sogar an den südlichen Mauern ein paar Trauben und legte Weinberge an. Doch der saure Wein mußte tüchtig gesüßt werden.

Die gewaltigen Erfolge in der Landwirtschaft lenkten die Aufmerksamkeit der großen Herrscher des mittleren und nördlichen Deutschlands auf den Orden. Von Heinrich dem Löwen und Albrecht dem Bären an haben Fürsten immer wieder die Zisterzienser zur Erschließung der Länder des Ostens herbeigeholt. Und selbst wenn die ganze Bruderschaft einer ersten Siedlung durch die Heiden niedergemezelt war, fanden dennoch sich wieder todesmutige Mönche, an derselben Stelle das Werk fortzusetzen.



Abtswappen aus der Klosterkirche



14. Aug. 2008

